

Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft e.V.

Mitteilungen

Marie Therese Miller Gräfin Degenfeld
(14. Januar 1908 – 16. Februar 2005)

Ansprache bei der Trauerfeier für die Verstorbene

»Wir haben ... so unermeßlich viel verloren, was soll man da sagen? Auch denken hilft nicht. Da sind Tränen besser als Gedanken.« Der Dichter Hugo von Hofmannsthal schrieb diese Worte an die Mutter der Verstorbenen im Mai 1918, nach dem überraschenden Tod des gemeinsamen Freundes Eberhard von Bodenhausen, und ich möchte sie heute wiederholen, weil viele von uns sicher ähnlich empfinden.

Daß ich mit Hofmannsthal beginne, hat auch damit zu tun, daß ich heute hier zu Ihnen für die Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft spreche. Marie Therese Miller Gräfin Degenfeld war seit 1997 Präsidentin des Ehrenrates der Gesellschaft, und sie hat diese Aufgabe bis zuletzt mit großer Leidenschaft und der ihr eigenen Tatkraft betrieben. Die Gesellschaft, der sie über viele Jahrzehnte hin und in der Nachfolge ihrer Mutter als Mitglied des Ehrenrates angehörte, schuldet ihr großen Dank. Die Tagung in diesem September in Dresden, wo es um Hofmannsthal als Operndichter gehen soll, wollte Sie – wie Sie mir sagte – so gerne noch besuchen, und mit ihr hofften ich und alle Mitglieder der Gesellschaft, sie dort wieder zu sehen. Eine Hofmannsthal-Tagung ohne die Gespräche mit ihr und die lebendigen Berichte über den Dichter selbst, ist für Viele kaum vorstellbar.

Der Abschied von ihr ist nicht nur für die Hofmannsthal-Gesellschaft, sondern für alle Freunde der Dichtungen Hofmannsthals besonders schmerzlich. Denn mit ihr ist uns nicht nur ein verehrter, lieber Mensch und eine tatkräftige Helferin, mit ihr ist eine ganze Welt versunken.

Sie war für uns alle die letzte lebendige Verbindung zur Welt des Dichters. An sie dachte man, wenn man Hofmannsthals ersten Eindruck über ihre Mutter, die Gräfin Ottomie Degenfeld las: »Ottomie ist unglaublich nett! so etwas liebes gutes und Freudenmachendes«. Marie Therese Mil-

ler Gräfin Degenfeld verkörperte diese mitreißende, freudebringende Lebenslust ihrer Mutter auf einzigartige Weise.

Lassen sie mich aber an diesem Tag und an diesem Ort noch ein wenig bei den Briefen von Ottonie und Hofmannsthal verweilen, die der Verstorbenen so viel bedeuteten. Ich stehe heute auch als Vertreter des Hofmannsthal-Archivs des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main vor ihnen, das sich in Goethes Elternhaus befindet. Bei uns ist nicht nur ein Gedenkraum für den Dichter zu besichtigen, sondern bei uns finden sie auch die Bibliothek des Dichters und einen Großteil seines dichterischen Nachlasses – darunter auch ein Stück Neubeuern, nämlich die Briefe von Ottonie Gräfin Degenfeld an Hofmannsthal. Diesen Briefen verdanke ich überhaupt erst die Bekanntschaft mit Frau Miller Gräfin Degenfeld, denn gemeinsam suchten wir für die englisch-sprachige Ausgabe des Briefwechsels, die in der deutschen Ausgabe fehlenden Briefe und Briefstellen heraus. Die amerikanische Ausgabe für Ihre Kinder und Kindeskinder lag ihr besonders am Herzen und sollte vollständig sein.

Als ich jetzt, für den heutigen Tag, den Briefwechsel noch einmal durchsah, wurde mir erst bewußt, wie sehr diese Briefe auch *ihre* Briefe waren. Denn Marie Therese Miller Gräfin Degenfeld, die bis zuletzt für ihre Freunde die »Baby« blieb – und unter diesem Namen im Lustspiel »Der Unbestechliche« auch in die Weltliteratur eingegangen ist – ist in gewisser Weise auch eine Hauptperson dieser einzigartigen Korrespondenz.

Sie war – nach dem tragischen Schicksal, das ihrer Mutter durch den plötzlichen Tod ihres Mannes, des Grafen Christoph Martin Degenfeld-Schonburg, wiederfuhr – das lebendige Bekenntnis ihrer Mutter zum Leben. Hofmannsthal, der die kranke Gräfin fürs Leben zurückgewinnen wollte, wußte das und schrieb schon im März 1911:

»Sie sollen nicht dem Kind nachgehen sondern das Kind soll später Ihnen nachgehen, und wird es auch, wird Ihnen nachgezogen werden von der größten reinsten Gewalt, und diese Gewalt brauchen Sie in sich nicht eigens auszubilden – es wird keine andere sein als die Gewalt des Lebens – denn indem Sie gewählt haben zwischen Tod und Leben, haben Sie sich dies auferlegt, auch rein und treu die innere Möglichkeit des Lebens in sich wieder aufzubauen – keine zwischen zwei Welten halblebende Larve zu sein sondern eine lebende unendliche Natur, und

wie sollte das Kind, wenn es allmählich ein Mensch wird, diesem Zauber widerstehen?«

Frau Miller Gräfin Degenfeld hat diesen Zauber gespürt und selbst weitergegeben, und wenn ihre Mutter die ›Muse des Dichters‹ war, dann war sie die ›Musentochter‹. Sie war eine der wenigen, denen der nicht immer einfache Dichter in einem Brief folgendes Angebot machte: »Bitte schreib mir nur immer aufrichtig was Du Dir denkst, so will ich es auch tun, und da werden wir einmal gute Freunde werden.«

Im Juli 1919 ließ der »Freund Hofmannsthal« der 11-jährigen Marie Thérèse ein Buch zukommen und schrieb an ihre Mutter:

»An wen ich oft denke, das raten Sie vielleicht nicht: es ist Ihre Tochter. Ich glaube ich werde ihr später ein guter Freund sein. Neulich kam mir hier ein Buch in die Hand das ich sonderbarer Weise nicht kannte: Oliver Twist von Dickens, es ist die berühmte Geschichte von dem Buben, der unter die Diebe und Mörder fällt, gleich fiel mir ein ob das nicht ein Buch wäre für Marie Therese, die guten Menschen darin sind so reizend und liebenswert, freilich die Bösen mit einer furchtbaren Kraft und Anschaulichkeit gezeichnet – wenn Sie ihrs geben, so überlesen Sies doch vorher, ob das Gräßliche darin nicht gar zu stark und wirklich ist.«

Die Antwort Ottonies aus Hinterhör enthält, wie ich finde, eine wunderbare Charakterisierung der Tochter durch die Mutter:

»Oliver Twist lasen wir ein bißel den Kindern vor, so gegen Weihnachten und Baby hat es so ergriffen, daß sie nächtelang nicht schlafen konnte. Sie ist eigentlich ein ganz einfacher Mensch mit lauter Interessen fürs praktische Leben, begeistert von ihren Tieren, kleinen Hühnern, Katzen etc., sie sind ihr Lebensgenuß, aber so empfindlich, gegen alles Traurige sich wehrend. [...] Wissen Sie Hugo, unser Leben hier ist reizend, jeder hat seine Arbeit und die Kinder leben ein entzückendes Kinderleben.«

Die Freude, die sie aus diesem »entzückenden Kinderleben« hier in Neubeuern zog, hat Marie Therese Miller Gräfin Degenfeld ihr Leben lang begleitet. Ebenso wie ihr Interesse fürs »praktische Leben«. Ich erinnere nur daran, wie sie in einem Interview auf die Frage, warum sie für einen amerikanischen Diplomaten auf ihre beiden Schlösser verzichtet habe, antwortete:

»Dieser Amerikaner, in den ich mich sofort verliebt habe und der sich auch sofort in mich verliebt hatte, sagte allerdings schon gleich am

Anfang: ›Von diesem Kasten will ich nichts wissen, nein danke. Ich will nur dich.‹ Ja, und deswegen sage ich auch immer, daß ich wirklich ein glücklicher Mensch bin, denn der liebe Gott hat mir zwei Schlösser in die Wiege gelegt – Eybach und Neubeuern –, und trotzdem darf ich in einem Haus wohnen.«

Ich sah die Verstorbene allerdings erstmals hier in Neubeuern, auf diesem wunderbaren Schloß über uns, anlässlich der Feier zu ihrem 90. Geburtstag. Ich fuhr mit klopfendem Herzen zu *der Gräfin Degenfeld*, die mit Hofmannsthal zusammen den »Rosenkavalier« in Wien gesehen hatte, und mit deren Zöpfen einst der berühmte Schauspieler Alexander Moissi in Salzburg spielte. Sehr klein und unbedeutend kam ich mir vor, als ich die Terrasse des Schlosses betrat. Sie, die Gefeierte, kam mir vor der Steintreppe gleich entgegen, und sie begrüßte mich mit einer Herzlichkeit und Wärme, die mich gleich spüren ließ, einem besonderen Menschen begegnet zu sein.

Vielen, die Marie Therese Miller Gräfin Degenfeld begegneten durften, ist es ähnlich ergangen. Man ging immer von ihr »mit einem seligen glücklichen Gefühl, das immer um einen herumbliebt, einem Gefühl wie vom Vorhof des Himmels«, wie es Hofmannsthal einmal so schön über ihre Mutter formulierte.

In ihrem Neujahrsgruß, der mich wenige Tage nach ihrem letzten Geburtstag im Januar 2005 erreichte, schrieb sie: »I am looking back to a very blessed life with fond memories of all of you«. Diese bewundernswerte Dankbarkeit und Lebenszufriedenheit ließ mich heute, vor dieser Kulisse in Neubeuern und unweit von Salzburg, an den »Jedermann« denken. Vor allem an die letzten Worte aus Hofmannsthals wohl bekanntestem Stück. Wie die allegorische Figur des ›Glaubens‹ dürfen wir sagen:

Nun hat sie vollendet das Menschenlos,
Tritt vor den Richter nackt und bloß
Und ihre Werke allein,
Die werden ihr Beistand und Fürsprech sein.

Wir bleiben traurig zurück und nehmen uns an ihrem Leben und ihren guten Taten ein Beispiel.

Marie Therese Miller Gräfin Degenfeld wird mir, sie wird uns allen fehlen.

Joachim Seng

Neue Mitglieder
(Dezember 2004 bis Oktober 2005)

Claudia Bamberg, Kelkheim

Bernd Frommelt, Hofheim am Taunus

Hessischer Literaturrat e.V., Frankfurt a. M.

Katja Kaluga, Frankfurt a. M.

Stefan Kleie, Tübingen

Norman Rinkenberger, Marburg/Lahn

Katrin Scheffer, Marburg/Lahn

Catherine Schlaud, Frankfurt a. M.

Christian Urack, Berlin